

Die Stadt, an deren Freuden man nicht satt wird



Michael P. Streck

Babylon: Ein Mythos über die Jahrtausende

Babylon – welch mächtiger, ehrfurchtgebietender, exotischer und geheimnisvoller Klang! Wem kommt nicht sofort die biblische Erzählung vom „Turmbau zu Babel“ und der Verwirrung der Sprache, ein Gleichnis für den menschlichen Größenwahn, in den Sinn? Wer hat noch nie von den „Hängenden Gärten Babylons“, einem der sieben antiken Weltwunder, gehört? Wer kennt nicht das sprachliche Bild vom verderbten „Sündenbabel“?

Ein Klang, der aus längst vergangener Zeit zu uns herüberschallt. Herodot, der große griechische Geschichtenerzähler des 5. Jahrhunderts, ist der erste in einer Reihe klassischer Schriftsteller, die von den Wundern Babylons berichten: „Assyrien weist eine Menge großer Städte auf; die berühmteste und mächtigste darunter nach der Zerstörung von Ninive [das heißt von Ninive] war Babylon, der Sitz der Regierung. Babylon ist etwa so gebaut: Die Stadt liegt in einer großen Ebene und ist viereckig, jede Seite 120 Stadien [etwa 21,4 Kilometer] lang. So beträgt der Umfang der Stadt im ganzen 480 Stadien. Die Stadt ist also recht groß. Sie ist aber auch die schönste Stadt von allen, die wir kennen.“ Im 1. Jahrhundert (soweit nicht anders angegeben, beziehen sich alle antiken Jahreszahlen auf die Zeit vor Christus) behauptete der griechische Historiker Diodor, zwei Millionen Arbeiter hätten an Babylon gebaut. Besonders die Stadtmauer ließ die Wellen seiner Phantasie hochschlagen: „Diese Mauer war ein ungeheures Werk, breit genug für sechs Wagen und ganz unglaublich hoch, wie Ktesias von Knidos behauptet ... Nach den neueren Schriftstellern betrug die Höhe der Mauer, die nach Ktesias 50 Klafter [rund 87 Meter] ausmachte, nur 50 Ellen [rund

23 Meter], und die Breite war für zwei Wagen mehr als hinreichend. Die Zahl der Türme war 250; ihre Höhe und Breite standen im Verhältnis mit der ungeheuren Masse der Mauer.“ Nach dem jüdischen Schriftsteller Flavius Josephus (1. Jahrhundert n. Chr.) zählte der Königspalast, „dessen Höhe und glanzvolle Ausstattung zu beschreiben ich mir wohl ersparen kann“, zu den Wunderwerken des Orients, während der römische Senator Curtius Rufus (1. Jahrhundert n. Chr.) in seiner „Geschichte Alexanders“ dazu eine Brücke über den Euphrat rechnete.

Unter die Worte der Bewunderung mischen sich von jüdischer Seite solche von Furcht und Fluch, die in den Eroberungen und der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar II. in den Jahren 597 und 587 wurzeln: „Und Babel, dem Glanz der Königreiche, der stolzen Zierde der Chaldäer, wird es ergehen wie Sodom und Gomorrha, die Gott bis auf den Grund zerstörte“, heißt es in Jesaja 13, 19. Und wenig später: „Steige herab und setze dich in den Staub, jungfräuliche Tochter Babel ... Sitze still und verkrieche dich in Finsternis, Tochter der Chaldäer. Denn man nennt dich nicht mehr Herrin der Königreiche. ... Nun höre dies, du Wollüstige, die so sicher thront und in ihrem Herzen denkt: Ich und sonst nichts



Fragment des „Kodex Hammurapi“
in Keilschrift.

mehr! ... Deine Weisheit und dein Wissen haben dich betrogen.“ Die Sibyllinischen Weissagungen (14

Bücher griechischer Orakel, die der legendäre letzte König Roms der Sage nach direkt von der Sibylle von Cumae erworben haben soll; sie wurden im Tempel des Jupiter Capitolinus aufbewahrt und durften nur eingesehen werden, wenn der Senat dies wegen beängstigender Vorzeichen anordnete) drohen: „Wehe dir, Babylon, weh, goldthronend, mit goldenen Sohlen, du langjährige Fürstin, alleinige Herrin der Welt einst, die du vor alters so groß und Weltstadt warst, du wirst nicht mehr liegen auf goldenen Bergen noch dort an den Wassern des Euphrat.“

Die Babylonier selbst priesen ihre Hauptstadt überschwänglich in einer Aufzählung von Namen und schmückenden Beiworten, die sich auf einer Keilschrift-Tontafel aus der Bibliothek des assyrischen Königs Assurbanipal (668 – 627) wiedergefunden haben: „Babylon, dem Preis und Jubel geschenkt sind; Stadt, die ihren Männern Frieden bringt; Stadt des Königtums; Wohnsitz des Überflusses; Stadt, an deren Freuden man nicht satt wird; Stadt des Reichtums; Stadt, deren Einwohner mit Reichtum völlig überhäuft sind; die dem Land Leben gibt; Stadt der Wahrheit und Gerechtigkeit; die Ungerechtigkeit haßt; Stadt, deren Riten überaus kostbar sind; Stadt des Festes, der Freude und des Spiels; Stadt, deren Einwohner unaufhörlich ein Fest feiern; heilige Stadt; Haus der Götter; die an Weisheit vollkommen ist.“ So lauten einige Zeilen aus diesem Loblied. In der religiösen Vorstellung seiner Einwohner stellte Babylon den „Nabel der Welt“ dar

und nahm eine zentrale kosmische Stellung ein. Nach dem babylonischen Welterschöpfungsepos „Enuma-elisch“ lag die Stadt mit dem Tempel Esangil des babylonischen Hauptgottes Marduk am Kreuzungspunkt der horizontalen Achse durch die irdische Welt und der vertikalen Achse, die Himmel, Erde und den unterirdischen Süßwasserozean miteinander verband. Seltsamerweise spiegelt sich diese Kosmologie nicht in der berühmten babylonischen Weltkarte aus der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends, auf welcher Babylon etwas oberhalb des unbenannten Kompaßpunkts eingezeichnet ist.

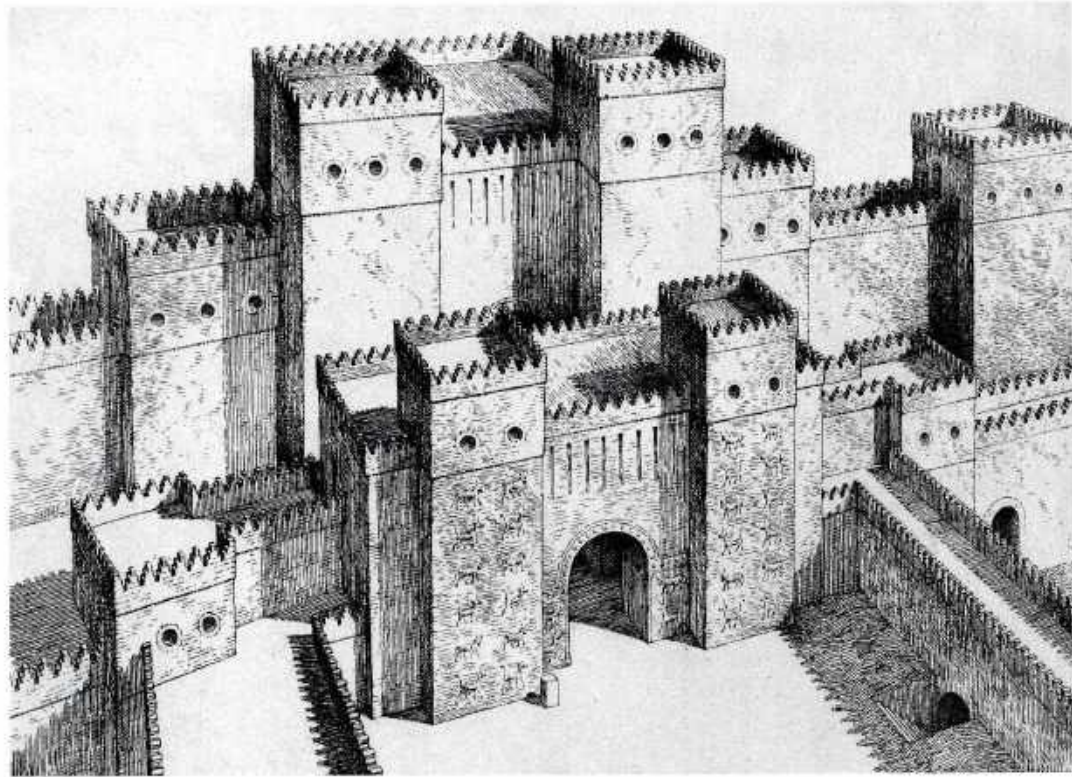
Im 6. Jahrhundert schon eine uralte Stadt

Was war das für eine Stadt, deren Ruhm und Ruf nicht verstummen mag? Zur Zeit seines glanzvollen Zenits im 6. Jahrhundert war Babylon bereits uralt. Das erste Mal begegnet uns der Name der Stadt auf einer Keilschrifttafel, die in die Zeit um 2200 datiert und ein Jahresdatum des Scharakalischarri, des letzten bedeutenden Königs der Dynastie von Akkade, festhält. Das leicht zerstörte, aber gut ergänzbare Datum lautet: „Jahr, in dem [Schark]alischarri [die Fundamente] des Tempels der Göttin Annunitum und des Tempels des Gottes Ilaba in Babylon legte und Scharlak, den König von Gutium, gefangen nahm.“ Babylon kann zu diesem Zeitpunkt kein kleines Dorf mehr gewesen sein, sondern blickte zweifellos schon auf eine jahrhundertelange Geschichte zurück. Die Anfänge dieser Geschichte verlieren sich jedoch im Nebel der Frühzeit, und das Wort Thomas Manns in seinem großen Roman des Alten Orients, „Joseph und seine Brüder“, trifft wohl auch auf Babylon zu: „Denn Städte pflegen nicht von Menschen gegründet zu werden, und nicht Menschenantlitz pflegen die Wesen zu tragen, die man ihre Urkönige nennt.“

Unter der III. Dynastie von Ur (um 2100 – 2000) wurde Babylon Sitz eines Statthalters, doch noch stand es im Schatten anderer sumerischer Städte wie Ur, Uruk, Lagasch oder Nippur. Einen ersten Höhepunkt erlebte es während der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends, der „altbabylonischen Periode“, unter einer Dynastie, die sich auf amurritische Nomaden aus dem syrischen Raum zurückführte. Der bedeutendste Herrscher dieser Dynastie war Hammurapi (1792 – 1750). Nach und nach gelang es ihm, ganz Babylonien vom Persischen Golf bis nach Mari am mittleren Euphrat unter seine Kontrolle zu bringen. Weltgeschichte schrieb Hammurapi durch

seinen Gesetzbuch, in dem das lokal zersplitterte Gewohnheitsrecht standardisiert oder bis dahin unklare juristische Sachverhalte geregelt wurden. Babylon wurde unter Hammurapi zur Hauptstadt des führenden Reichs in Mesopotamien. Marduk, der Stadtgott von Babylon, begann seinen Aufstieg zum überragenden Reichsgott. Der Prolog des „Kodex Hammurapi“ reflektiert die historische Dimension der Ereignisse durch die Aussage, die großen Götter des älteren sumerischen Pantheons hätten Marduk die Götterherrschaft übertragen, Babylon größer als die anderen Städte werden lassen und in der Stadt ein ewiges Königtum begründet.

Unter den Nachfolgern Hammurapis zerfiel das Reich wieder. Eine Krise der Landwirtschaft und Druck durch kassitische Einwanderer aus dem nordöstlich gelegenen Zagros-Gebirge ließen die Einflusssphäre Babylons auf ein Kerngebiet schrumpfen, so daß es im Jahr 1595 eine leichte Beute des aus Anatolien zu einem Raubzug aufgebrochenen Hethiters Mursili wurde. Dieser eroberte und zerstörte Babylon und verschleppte die Kultstatue des Marduk. Babylonien fiel in eine dunkle Epoche, aus der es erst Jahrzehnte später in einer veränderten Staatenwelt wieder auftauchte. Internationale Diplomatie zwischen Babylonien, dem aufstrebenden Assyrien, dem Mittani-Reich in Nordmesopotamien und den weit entfernten Ländern der Hethiter und Ägypter bestimmte nun die Geschehnisse Vorderasiens. In Babylonien übernahmen für die folgenden Jahrhunderte der „mittelbabylonischen Periode“ die Kassiten das Ruder. Nachdem sie die Marduk-Statue zurückgeholt hatten, konnten sie sich von ihrer nunmehr unumstrittenen Hauptstadt Babylon aus recht gut im „Konzert der Mächte“ behaupten, bis Grenzstreitigkeiten mit Assyrien zum Eklat führten. Im Verlauf der Auseinandersetzung zerstörte der assyrische König Tukulti-Ninurta I. (1243 – 1207) die Mauern Babylons, tötete die Einwohner der Stadt und raubte den Marduk-Tempel aus. Zwar gelang es Babylonien später für kurze Zeit, die assyrische Dominanz wieder zu brechen, doch das endgültige Aus für die



Kassiten-Dynastie ließ nicht mehr lange auf sich warten. Im Jahr 1155 wurde Babylon erneut Ziel eines Angriffs. Diesmal waren es die aus Südwestiran stammenden Elamer, welche nebst vielen anderen Beutestücken die Marduk-Statue mitgehen ließen – für Babylon abermals ein identitätzerstörender, traumatischer Vorgang. Doch auch diesmal fand sich ein Retter in der Not in Gestalt Nebukadnezars I. (1125 – 1104), der einer babylonischen Dynastie entstammte, Babylonien konsolidierte und die Marduk-Statue wieder heimführte.

Die Phase der Konsolidierung war allerdings nicht von Dauer. Nomadeneinfälle und eine Verlagerung des Hauptarms des Euphrats nach Westen, wodurch einige Städte ihr Wasser größtenteils verloren, lösten eine Krise aus, in deren Verlauf Babylonien wieder für Jahrhunderte in ein Dunkel zurückglitt. Größere ethnische Umwälzungen führten dazu, daß sich Aramäer, Chaldäer und später auch Araber neben der alteingesessenen babylonischen Bevölkerung ansiedelten. Das Assyrienreich wandelte sich in den ersten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends immer mehr zu einem ganz Vorderasien beherrschenden Imperium, während die wechselnden Dynastien angehörenden Herrscher von Babylon

Das Ishtar-Tor war Teil der Prozessionsstraße, der prächtigsten Straße Babylons. Erbaut wurde es unter Nebukadnezar II. (605–562 v. Chr.). Hier eine Rekonstruktionszeichnung nach Robert Koldewey, der zwischen 1899 und 1917 große Teile Babylons ausgegraben hat.



Die nördlich des Ishtar-Tors an die Prozessionsstraße angrenzenden Mauern waren mit Löwen-Reliefs aus Glasurziegeln geschmückt, die im Vorderasiatischen Museum in Berlin zu sehen sind.

kaum mehr als Kleinkönige waren. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die Assyrer ihre unruhige und verwundbare Südflanke stabilisieren und Babylonien in ihr Reich eingliedern würden.

Der erste Assyrer, der sich Babylonien bemächtigte, war Tiglatpileser III. Nachdem er 731 in Babylonien eingefallen war, bestieg er selber den babylonischen Thron. Auch sein Sohn Salmanassar V. (726 – 722) war in Personalunion König von Assyrien und Babylonien. Sargon II. (721 – 705) hatte mit dem Chaldäer Mardukaplaiddina (dem biblischen Merodachbaladan) einen zähen Widersacher, der noch seinem Nachfolger Sanherib (704 – 681) große Schwierigkeiten bereitete. Der Versuch Sanheribs, Babylonien durch die Einsetzung eines Marionettenkönigs zu befrieden, scheiterte ebenso wie die Installierung seines ältesten Sohns als König von Babylon. Dieser fiel einer babylonisch-elamischen Verschwörung zum Opfer, womit das Faß jedoch zum Überlaufen gebracht wurde. Sanherib nahm an Babylon grausame Rache: Er er-

oberte 689 die Stadt, tötete die Zivilbevölkerung, deportierte den babylonischen König, raubte und vernichtete die Götterstatuen einschließlich der Marduk-Statue, schlefte die Befestigungen, zerstörte die Gebäude und leitete den Euphrat über die Stadt, so daß, wie sich die assyrischen Inschriften ausdrücken, noch im Persischen Golf der angeschwemmte Schutt zu sehen gewesen sei und in Babylon nur noch Vögel und Fische zwischen Schilfrohr und Euphratpappeln hausten. Damit war der Tiefpunkt der Stadtgeschichte Babylons erreicht, und es konnte nur noch aufwärts gehen.

Die Nachfolger Sanheribs, Asarhaddon (680 – 669) und Assurbanipal (668 – 627), bauten die Tempel und die Stadt wieder auf und ließen eine neue oder restaurierte Marduk-Statue in einer triumphalen Prozession nach Babylon führen. Grund für diese Wende in der Babylonpolitik war das hohe religiöse und kulturelle Prestige, das die Stadt auch in Assyrien genoß, weshalb der Militärschlag Sanheribs dort sehr umstritten gewesen war. Nichtsdestoweniger bestand die politische Abhängigkeit Babylonien von Assyrien fort. Von 652 bis 648 revol-

tierte Babylonien unter Schamaschsumukin, dem Bruder Assurbanipals, allerdings ohne Erfolg: Nach zweijähriger Belagerung, die entsetzlichen Hunger und Not über die Bevölkerung brachte – in Assurbanipals Inschriften ist gar von Kannibalismus unter den Einwohnern Babylons die Rede –, wurde die Stadt eingenommen und ein König von Assyriens Gnaden auf den babylonischen Thron gesetzt. Die folgenden beiden Jahrzehnte sahen den Beginn einer ökonomischen und demographischen Erholung Babyloniens, die sich für viele Jahrhunderte fortsetzen sollte.

Die Großmacht Vorderasiens

Eine neue, nie dagewesene Blütezeit Babylons brach schließlich an, als das assyrische Imperium nach dem Tod Assurbanipals zerfiel. 625 bestieg Nabopolassar den babylonischen Thron, vertrieb die Assyrer aus seinem Land und begründete so das neubabylonische Reich. 612 eroberte er im Verein mit den Medern die assyrische Hauptstadt Ninive, womit Assyrien für immer von der Landkarte verschwand. Die erfolgreiche Politik Nabopolassars wurde von seinem Sohn Nebukadnezar II. (605 – 562) fortgesetzt, der Babylon zur Großmacht Vorderasiens machte. Nachdem dieser 605 noch als Kronprinz die Ägypter in Syrien geschlagen hatte, wandte er sich 597 und 587 gegen Jerusalem, eroberte es und deportierte den König Jehojakin samt der jüdischen Bevölkerung in die „babylonische Gefangenschaft“, wo es ihm nicht so schlecht erging, wie uns die Bibel glauben machen will: Rationenlisten aus dem Palast in Babylon belegen, daß Jehojakin wie ein königlicher Würdenträger behandelt und mit allem Lebensnotwendigen versehen wurde.

Die Prosperität des Reichs zeigte sich nicht zuletzt in den gewaltigen Baumaßnahmen, die Nebukadnezar überall im Land, besonders aber in seiner Hauptstadt Babylon durchführen ließ, die erst unter ihm zur Metropole wurde. Paläste, Befestigungen, zahlreiche Tempel, die Prozessionsstraße samt dem heute im Vorderasiatischen Museum in Berlin aufgebauten Ishtar-Tor und auch das Marduk-Heiligtum einschließlich des Hochtempels Etemenanki – nichts anderes als der aus der Bibel bekannte „Turm von Babylon“ – wurden aufs prächtigste restauriert und ausgebaut.

Unter den Nachfolgern Nebukadnezars dauerte die Blüte Babyloniens an, auch wenn der letzte unabhängige Herrscher Babylons, Nabonid (555 – 539),

rätselhafterweise seine Hauptstadt für zehn Jahre verließ, um in einer nordarabischen Oase namens Tajma zu residieren; die Regierung daheim führte derweil der uns aus der Bibel vertraute Belsazar. Die Gründe für diesen Aufenthalt fern der Heimat sind den Historikern noch nicht völlig klargeworden, und schon der Antike erschien er recht rätselhaft: Das biblische Buch Daniel schildert, wie der babylonische König – hinter dem Namen Nebukadnezar verbirgt sich in Wirklichkeit Nabonid – vom Wahnsinn befallen wurde, so daß er wie ein Tier in der Steppe hauste und sich von Gras ernährte. Während der König sich in Tajma aufhielt, mußte das wichtigste babylonische Fest, das Neujahrsfest in Babylon, ausfallen, denn für seine Durchführung war die Anwesenheit des Königs unbedingt erforderlich. In



Babylonische Weltkarte (um 600), in der oberhalb des Kompunktes Babylon eingezeichnet ist.



Ein Priester vor den Symbolen Marduks, der Hauptgottheit Babylons, und Nabus, des Gottes der Weisheit; es stammt aus dem 7./6. Jahrhundert v. Chr.. Im Alten Testament taucht Marduk unter der Bezeichnung „Baal“ auf.

den letzten Jahren von Nabonids Herrschaft etablierte sich im Osten Mesopotamiens ein neuer Gegner: Kyros der Große. Das Reich der Achämeniden verlebte sich nach und nach ganz Vorderasien ein.

539 war Babylonien an der Reihe; Babylon selbst wurde kampflos genommen.

Babylon verlor dadurch zwar seine politische Selbständigkeit, nicht jedoch seine wirtschaftliche Prosperität und kulturelle Blüte. Als Hauptstadt einer im Zentrum des Achämenidenreichs gelegenen Satrapie (einer persischen Verwaltungseinheit) besaß es zudem nach wie vor eine bedeutende Königsresidenz. Die ersten Achämenidenherrscher sahen sich in der Tradition der babylonischen Könige, wie ihr Titel „König von Babylon“ ebenso zeigt wie ihre Beteiligung am babylonischen Neujahrsfest. Alexander der Große war noch so stark vom Mythos Babylons ergriffen, daß er die Stadt um 331 zur Hauptstadt seines Weltreichs erkor – nur sein vorzeitiger Tod vereitelte diesen Plan. Zwar führte noch einer seiner späteren Nachfolger in Vorderasien, der Seleukidenherrscher Antiochos I. (281 – 260), Baumaß-

nahmen in Babylon durch, und die Stadt erhielt während der Seleukidenzeit ein griechisches Theater, das von Seleukos I. (305 – 281) als Residenzstadt neugegründete Seleukia (nördlich von Babylon am Tigris) ließ die Bedeutung Babylons jedoch allmählich verblasen.

In der Partherzeit (seit 141) wurden Babylon und seine unmittelbaren Nachbarstädte Borsippa und Kutha zum Rückzugsgebiet traditioneller babylonischer Kultur. Babylon war die letzte Stadt, in der noch um die Zeitenwende bis ins 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Keilschrifttexte – überwiegend astronomischen und astrologischen Inhalts – verfaßt wurden. Eine Zeitlang standen auch noch größere Teile der Stadt. So erwähnt ein Keilschrifttext aus dem Jahr 133, daß es noch immer unmöglich war, die Stadtmauer zu übersteigen. Der einstige Königspalast existierte mindestens bis ins Jahr 124, als in ihm ein Feuer wütete. Noch im Jahr 91 suchten die Einwohner der umliegenden Dörfer in der Stadt Schutz vor den Arabern. Die letzten in Keilschrifttexten erwähnten Bauten sind der Marduk-Tempel Esangil und der Nabu-scha-hare-Tempel, die noch für das Jahr 77 bezeugt sind. Der griechische Historiker Diodorus Siculus (80 – um 29) berichtet, daß kleine Teile des Stadtgebiets bewohnt gewesen seien. Innerhalb der Mauern überwiege allerdings Ackerland, die Paläste seien beschädigt oder zerstört. Dem Geographen und Historiker Strabo zufolge gab es noch 18/19 n. Chr. in Babylon eine Astronomenschule, der größte Teil der Stadt sei jedoch verlassen. Der römische Geschichtsschreiber Cassius Dio (um 163 – um 235 n. Chr.) behauptete, Trajan habe 116 n. Chr. in Babylon nur noch Schutthalden, Steine und Ruinen vorgefunden, während der etwas ältere, aus Kleinasien stammende Geograph Pausanias angab, der Tempel des Bel (Marduk) und die Stadtmauern seien erhalten gewesen.

Der Mythos lebt

Die Kenntnis von Babylon ging über die folgenden Jahrhunderte nie völlig verloren. Juden und Christen besuchten die Ruinen bei der Stadt al-Hillah, um die Löwengrube Daniels zu besichtigen. Die arabischen Geographen des Mittelalters bestimmten die Lage Babylons exakt und wußten sogar noch, daß die Stadt einst am Euphrat gelegen hatte, obwohl der Fluß längst woanders floß. Ein Dorf namens Babil in der Nähe der Ruinen bewahrte den alten Namen. Über die Menschen, die dort einst lebten,

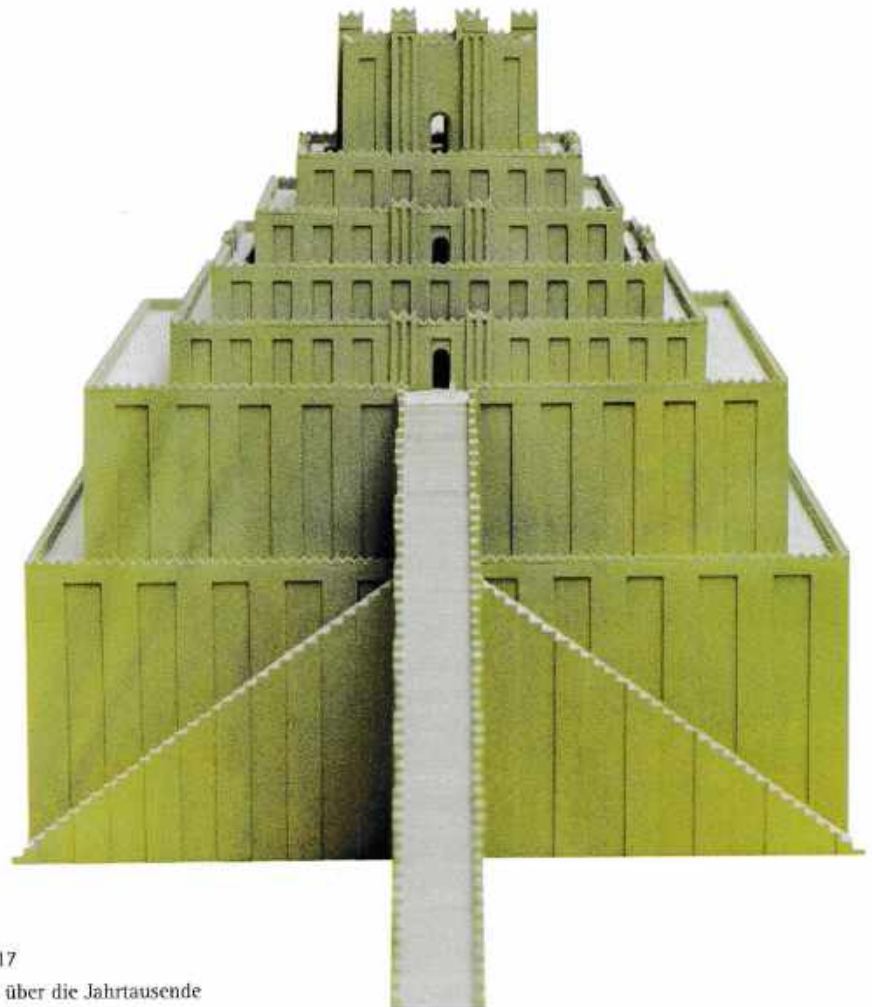
wußte man jedoch kaum mehr, als daß sie Experten in geheimen Künsten wie Magie und Astrologie gewesen seien und sich dem Laster in Gestalt ungezügelter Erotik und Trunkenheit ergeben hätten.

Der erste Europäer, der Babylon besuchte, war Benjamin von Tudela (um 1165). Er berichtete, die Ruine von Babylon habe einen Umfang von 30 Meilen. Man sehe den zerstörten Palast Nebukadnezars, „den aber niemand betritt aus Furcht vor Schlangen und Skorpionen“. Den noch hochstehenden Tempelturm von Borsippa hielt er wie einige Reisende nach ihm fälschlicherweise für den biblischen Turm zu Babel. Der Schwabe Leonhart Rauwolf kam 1574 nach Babylon, beschrieb die Gegend jedoch als „so öd, daß ich sehr gezweiflet hätt, ob die mächtige und gewaltige Stadt (welche bald die höchste in der Welt ein zeitlang gewesen und in der schönen und fruchtbaren Landschaft Sinear gelegen) alda gestanden wäre, wann ichs nit der Gelegenheit nach, auch bei den viel gar alten und herrlichen Antiquitäten, so hierumb ganz öd stehn, hätte abnehmen und erkennen mögen“. „Dem bibelkundigen Arzt fiel also bereits der Gegensatz zwischen der biblischen und antiken Überlieferung von der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes und dem Zustand, in dem er es vorfand, auf“, merkt dazu der Altorientalist Gernot Wilhelm an. „Der größte Teil Babyloniens ist seit langem verstept, teilweise bedecken sogar Sanddünen den Boden, der einst derart fruchtbar war, daß sich hieran die Vorstellung vom Paradiesgarten knüpfen konnte.“ Als Ursache nennt Wilhelm die intensive Bodennutzung durch mehrere Jahrtausende, die Bodenversalzung und die Zerstörung des Kanalsystems durch die Mongolen im 13. Jahrhundert.

In der Folgezeit besuchten noch manche Reisende Babylon. Aber erst am Ende des 19. Jahrhunderts war die Zeit reif, die versunkene Metropole mit den Mitteln der Archäologie wieder erstehen zu lassen. 1898 wurde die Deutsche Orient-Gesellschaft mit dem Ziel gegründet, das orientalische Altertum zu erforschen und für die Königlichen Museen in Berlin Altertümer zu erwerben. Die Gesellschaft erkor Babylon zu ihrer ersten Ausgrabungsstätte im Orient. Zum Expeditionsleiter wurde Robert Koldewey (1855 – 1925) berufen. Er war Architekt und gleichzeitig ein erfahrener Archäologe. Die Ausgrabung wurde durch Spenden einiger Gründungsmitglieder der Gesellschaft finanziert, vor allem aber durch beträchtliche Beihilfen Kaiser Wilhelms II., der sich sehr für die Archäologie des Vorderen Ori-

ents interessierte. Gernot Wilhelm charakterisiert die im März 1899 aufgenommenen Arbeiten, die bis zum Ersten Weltkrieg andauerten, als die in quantitativer Hinsicht bis heute größte archäologische Ausgrabung in Vorderasien: „Koldewey grub meist ganzjährig, also auch in der glühenden Sommerhitze, die in der Gegend von Babylon nicht selten 50° erreicht. Meist arbeitete er mit 200 – 250 einheimischen Arbeitern ... Dies bedeutet insgesamt ca. 1,2 Millionen ‚Mann-Arbeitstage‘ – nach heutigen Ausgrabungslöhnen im Orient wären dafür etwa 7 – 12 Millionen DM zu bezahlen.“ Der enorme Arbeitskräfteinsatz war notwendig, weil die Ruinen mit samt dem sie überlagernden Schutt teilweise bis zu 24 Meter hoch waren – und dennoch habe nur ein Bruchteil der Stadt ausgegraben werden können, „vor allem die Paläste und Tempel, ein Teil der Wohnbebauung und der Befestigung der inneren Stadt auf dem östlichen Euphrat-Ufer. Überhaupt nicht gegraben

Historisches Vorbild für den im Buch Genesis erwähnten und als Sinnbild menschlicher Hybris geltenden „Turm von Babel“ ist der unter Nebukadnezar II. erbaute Hochtempel Etemenanki (hier ein Rekonstruktionsmodell).





Der Turm von Babylon bewegt die Phantasie der Menschen seit Jahrtausenden. Die berühmteste künstlerische Darstellung stammt von Pieter Bruegel d. Ä. (1563). Das Gemälde befindet sich im Kunsthistorischen Museum in Wien.

ist die Innenstadt auf dem westlichen Euphrat-Ufer sowie die gesamte Außenstadt; es ist nicht einmal klar, ob auch auf dem westlichen Ufer die Innenstadt noch von einer Außenstadt umgeben war.“

Die Ausgrabungen konnten fast ausschließlich das Babylon Nebukadnezars II. und der Folgezeit wiedergewinnen, während die älteren Schichten aufgrund des hohen Grundwasserspiegels unerreichbar blieben. Es war diese Spätzeit, die den Ruf Babylons als Stadt zweier Weltwunder und glänzende Metropole begründete. Was sah ein Besucher, ein antiker „Tourist“, der Babylon im 6. Jahrhundert betrat? Geben wir ihm den babylonischen Namen „Kudurru“ und begeben uns mit ihm auf eine Zeitreise zurück in die Vergangenheit, wobei unser Rundgang in der Hauptsache auf Koldeveys Erkenntnissen beruht.

Mit „Kudurru“ auf einer Zeitreise in die Vergangenheit

Von Nordosten kommend, sah Kudurru schon von weitem die äußere Stadtmauer Babylons aus der südmesopotamischen Ebene aufragen. Es handelte sich um ein dreiteiliges Festungswerk, das der Antike als ein Weltwunder galt: außen ein zur Stadtseite hin mit einer Böschungsmauer befestigter Graben, an den sich eine acht Meter starke Mauer aus gebrannten Ziegeln und im Abstand von zwölf Metern eine zweite, sieben Meter starke Mauer aus Lehmziegeln anschloß. Der Zwischenraum zwischen beiden Mauern war wahrscheinlich mit Erdreich angefüllt, so daß sich eine Gesamtbreite der Befestigung von 27 Metern ergibt – Herodots Behauptung, auf der Mauer hätten sich zwei vierspännige Wagen begegnen können, scheint nicht übertrieben zu sein. Seine Längenangabe von 85,6 Kilometern ist jedoch überschwinglicher Phantasie entsprungen: Die Dop-

pelmauer umschloß die Stadt in einem Umfang von 18 Kilometern.

Nachdem Kudurru diese Mauer passiert hatte, wanderte er durch Dattelpalmgärten und an Schafherden vorbei, bis er zur zweiten, inneren Befestigungsanlage gelangte. Auch diese bestand aus einer Doppelmauer mit vorgelagertem Graben, die äußere 3,25 Meter, die innere 6,5 Meter stark. Sie umschloß das eigentliche, bebaute Stadtgebiet, das eine Fläche von etwa 800 bis 1000 Hektar umfaßte. „Damit“, so Gernot Wilhelm, „war Babylon die größte ummauerte Stadt des Altertums vor dem Bau der aurelianischen Mauer in Rom“; diese habe rund 1500 Hektar umschlossen, die hethitische Hauptstadt Hattuscha im 13. Jahrhundert 167,7, die assyrische Hauptstadt Ninive 750 (um 700) und Athen sogar nur 220 (um 480). Wie viele Einwohner Babylon besaß, läßt sich dagegen nur schwer schätzen; es waren wohl maximal einige wenige hunderttausend, doch ohne Zweifel war Babylon zu seiner Zeit die einwohnerreichste Stadt des Orients, ja wahrscheinlich der ganzen Welt.

Durch das Marduk-Tor tauchte Kudurru in die dichtbebauten Wohngebiete ein. Die Lehmziegelhäuser zu beiden Seiten der Straße waren mit Gipsmörtel weiß verputzt und wiesen zur Straßenseite eine abweisende, fensterlose Front auf. Doch Kudurru wußte, was sich hinter der Außenmauer eines typischen babylonischen Wohnhauses dieser Zeit

verbarg. Durch die Tür gelangte man über einen Vorraum in einen Hof, von dem aus ein größerer Hauptraum und mehrere kleinere Räume zugänglich waren. Hier tätigte die Familie ihre Geschäfte in Handel und Handwerk, hier wurden Besucher empfangen, spielten die kleineren Kinder, wurden mitunter Haustiere gehalten. Ein anderer Trakt mit kleinen Räumen war dem Besucher normalerweise nicht zugänglich; hier wohnte die Familie. Vom Hof führte eine Treppe auf das flache Dach, das ebenfalls Wohnzwecken diente, oder in einen zweiten Stock.

Die Straßen waren ungepflastert, verliefen überwiegend geradlinig und schnitten sich meist rechtwinklig. Allerlei Unrat lag herum, obwohl es zumindest in einigen Stadtvierteln eine Kanalisation gab. Auf den Straßen beobachtete Kudurru ein buntes Treiben. Handwerker saßen vor ihren Häusern und ließen sich bei ihrer Arbeit zusehen. Händler boten an den Toren, den Straßenkreuzungen oder in kleinen Läden ihre Waren an. Barbieri schnitten Haare und Bärte. Unter dem Schreien der Treiber schleppten Esel und Kamele ihre Lasten. An den Straßenkreuzungen standen kleine Straßenaltäre, an denen sich wohl bisweilen auch ein Schreiber niedergelassen hatte, um auf seine oft analphabetische Kundschaft zu warten. Hunde streunten herum. Es herrschte ein „ba-

Eine historische Aufnahme: Am 1. April 1902 begann Robert Koldewey mit der Ausgrabung des Ischtar-Tors in Babylon. Das Foto aus den ersten Tagen der Grabung zeigt Arbeiter bei der Freilegung eines großen Mauerblocks.





Die freigelegten Mauern des Ishtar-Tors (Aufnahme um 1902). Unter Verwendung der glasierten Originalziegel wurde die Nordfront im Vorderasiatischen Museum in Berlin wiederaufgebaut.

res Idiom, das er nicht identifizieren konnte. Nicht von ungefähr deutete die Bibel den Namen „Babylon“ von der hebräischen Wurzel *bil* (mischen) her: „Darum wird diese Stadt Babel genannt, denn dort hat der Herr die Sprache der Menschen verwirrt und von dort aus die Menschen über die ganze Erde zerstreut“, heißt es in Genesis 11, 9. Dies war aber nur eine gelehrte Etymologie, mit der die Babylonier selbst nicht viel anzufangen wußten. Für sie war seit alters klar, daß der Name ihrer Stadt von babylonisch *bab ili* abzuleiten sei, also „Gottespforte“ bedeutete. Heute wissen wir, daß auch das nicht stimmt und „Babylon“ auf ein uraltes, vordynastisches, nicht mehr deutbares Wort *babillu* zurückgeht.

Kudurru brauchte nicht zu fragen, wie er zum zentralen Heiligtum Babylons, dem Marduk-Tempel,

bylonisches Sprachengewirr“: Neben Babylonisch hörte Kudurru am häufigsten Aramäisch, seltener Phönikisch, Arabisch, Medisch, Altpersisch und wohl noch manch andere

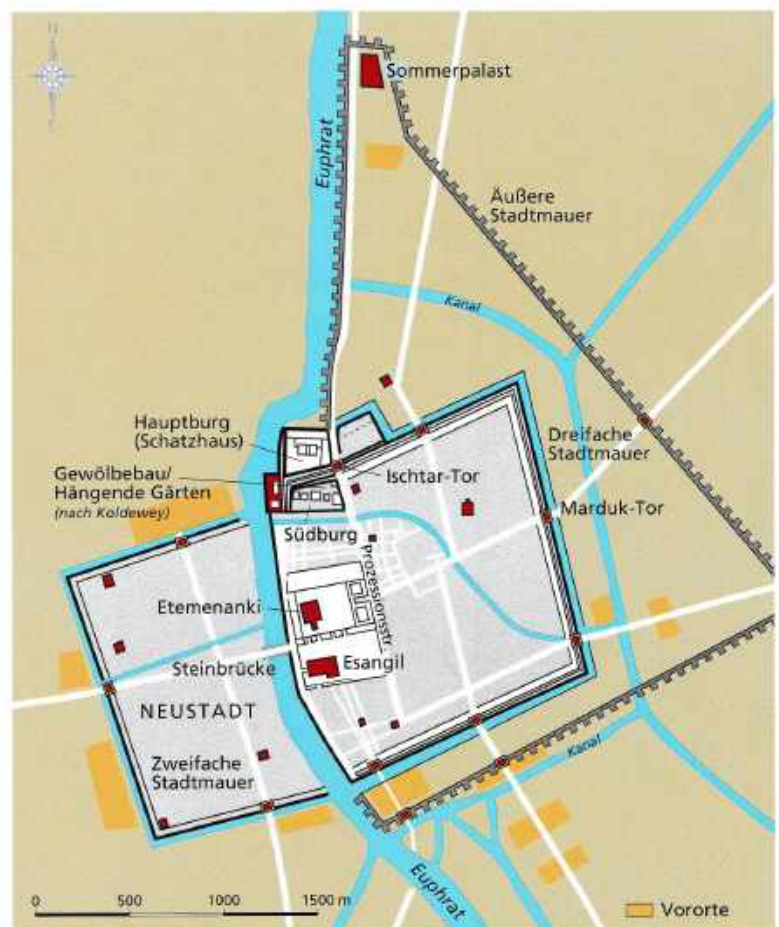
gelangte. Denn der Tempelturm (babylonisch *ziq-qurratu*) Etemenanki („Haus: Grundfeste von Himmel und Erde“) war das höchste Gebäude der Stadt, mit einer Höhe von vermutlich rund 90 Metern für die damalige Zeit ein Wolkenkratzer und daher schon von weitem sichtbar. Der Bibel galt der „Turm zu Babel“ als Sinnbild menschlicher Hybris: „Wohlan, laßt uns eine Stadt bauen und einen Turm, dessen Spitze bis zum Himmel reicht! Wir wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen!“ Da stieg Jahwe herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, den die Menschen gebaut hatten. Und Jahwe sprach: „Siehe, sie sind ein Volk und sprechen alle eine Sprache. Das ist erst der Anfang ihres Tuns. Fortan wird für sie nichts mehr unausführbar sein, was immer sie zu tun ersinnen!“ (Genesis 11, 4–6). Der Turm verfiel bereits in der Achämenidenzeit mehr und mehr. Alexander der Große ließ um 331 die gewaltigen Schuttmassen beiseite räumen, um das Fundament für einen neuen Turm zu legen, doch sein vorzeitiger Tod brachte das Ende aller Wiederaufbaupläne. Ziegelräuber – im Orient bis zur

Zeit des Betonbaus eine der Plagen für die Archäologie – taten ein übriges, um das Bauwerk fast komplett abzutragen. So konnten die Ausgräber nur den untersten Teil des Turms wiedergewinnen: „1913 konnte Koldewey die Ruine genauer untersuchen, weil nach dem Bruch eines Euphratstaudammes der Grundwasserspiegel abgesunken war und die untersten Lagen von gebrannten Ziegeln sichtbar wurden, die den Ziegelräubern entgangen waren, weil sie bis dahin unter der Wasseroberfläche gelegen hatten. Es ergab sich nun, daß der Turm auf einer Fläche von durchschnittlich 91,55 m Seitenlänge stand ... Auf der Südseite befanden sich drei Treppenaufgänge. Die bis heute nicht mehr vorhandene Mittelstufe ist länger als die Seitentritten. Von der westlichen Seitentreppe sind 16 Stufen erhalten, von der östlichen sieben, so daß man für diese Treppen den Neigungswinkel messen kann. Der Neigungswinkel der Treppen ist natürlich wesentlich für die Rekonstruktion des Turms“ (Gernot Wilhelm).

Der Aufbau des Turms läßt sich aus zwei verschiedenen Quellen erschließen. Seit langem bekannt ist die Beschreibung Herodots: „In der Mitte des Heiligtums ist ein Turm gebaut, ohne Innenraum ... und auf diesen Turm ist ein weiterer Turm gekommen und dann immer noch einer drauf, bis es acht sind. Der Aufstieg ist außen rings um alle Türme herum geführt; und ist man bis zur Mitte aufgestiegen, gibt es einen Ort zur Rast und Sitze zum Ausruhen, und da lassen die Aufsteigenden sich nieder und ruhen sich aus. Auf dem letzten Turm aber steht ein großes Gotteshaus ...“ Die zweite Quelle ist eine Übungstafel, die ins Jahr 229 datiert und verschiedene mathematische Aufgaben anhand der Kultbauten Babylons darstellt. Aus dieser Tafel ergibt sich, daß der Turm nicht acht, sondern nur sieben Stockwerke besaß; Herodot zählte die Fundamentplatte als achttes Stockwerk mit. Der Hochtempel lag im sechsten Stockwerk, während der oberste Stock vermutlich ein astronomisches Observatorium barg – Babylonien war damals nicht nur ein Zentrum der Astrologie, sondern auch führend in der Wissenschaft der Astronomie.

Neben dem Hochtempel Etemenanki besichtigte Kudurru den Tieftempel Esangil („Haus, das das Haupt erhebt“), dessen Allerheiligstes – das Kudurru allerdings nicht betreten durfte – die Marduk-Statue barg. Nebukadnezar berichtet in seinen Inschriften, wie er den Tempel mit kostbarsten Materialien ausstattete: „Silber, Gold, erlesene kostbare Steine, Kupfer, Sissoo- [eine Art Palisander] und Zedern-

holz, alles erdenkliche Kostbare, rötliche Pracht aus den Bergen, den Reichtum der Meere, vornehmste Erzeugnisse, üppige Gaben brachte ich vor ihn [Marduk] in meine Stadt Babylon und stattete damit *Esangil*, seinen Herrschaftspalast, aus. *Etuscha*, die Cella Marduks, des Götterherrn, ließ ich sonnen- gleich erglänzen. Ich ließ ihren Wandputz mit rotem Gold statt mit Gips und Asphalt und das [Statuen-] Postament mit Lapislazuli und Alabaster verkleiden ... Das Gerät des Tempels *Esangil* schmückte ich mit rotem Gold und das [Prozessionsschiff namens] *Matuscha* mit funkelndem Gold und Edelsteinen gleich den Sternen des Himmels ... Die besten meiner Zedernstämme, die ich aus dem Libanon, dem [von Schnee] glänzenden Wald gebracht hatte, suchte ich für das Dach des *Etuscha*, seiner herrschaftlichen Cella, sorgfältig aus. Die starken Zedern[balken] für das Dach des *Etuscha* überzog ich mit leuchtendem Gold. Die Tragbalken unter den Zedern[balken] des Daches schmückte ich mit Gold und ausgesuchten Edelsteinen.“





Die Prozessionsstraße war 16 Meter breit und 250 Meter lang. Auf dem Bild ist die Rekonstruktion der Straße in Babylon zu sehen.

Auf der Prozessionsstraße zur Euphratbrücke

Nach der Besichtigung des Esangil spazierte Kudurru auf der Prozessionsstraße namens Aji-burschapu („möge der Feind keinen Bestand haben“) östlich des Tempelturms Etemenanki nach Norden in Richtung Ishtar-Tor. Es war die prächtigste Straße Babylons, auf der beim babylonischen Neujahrsfest die Marduk-Statue aus ihrem Tempel in ein Festhaus außerhalb der inneren Stadtbefestigung und wieder zurück zog. Sie war 16 Meter breit und mit weißen Kalkstein- und roten Brecciaplatten [einem unter hohem Druck aus kantigen Gesteinstrümmern „gebackenen“, sehr harten Gestein] gepflastert. Die nördlich des Ishtar-Tores an die Prozessionsstraße unmittelbar angrenzenden Mauern waren „mit Reliefs aus Glasurziegeln geschmückt, die Löwen darstellten. Auf jeder Seite schreiten dem Eintretenden 60 Löwen entgegen, jeder 1,95 m lang. Zwei unterschiedliche Glasurkolorierungen wurden

verwendet, nämlich die Kombination von weißem Fell und gelber Mähne und die von gelbem Fell und roter, inzwischen grün gewordener Mähne. Der 180 m lange Löwenfries war durch je einen Streifen mit Rosetten eingefasst“ (Gernot Wilhelm). Staunend verweilte Kudurru am blauglasierten Ishtar-Tor – es war nach der babylonischen Göttin von Liebe und Krieg benannt – in der Nordmauer der inneren Stadtbefestigung und betrachtete die gelben Stiere und Schlangendrachen, mit denen die Wände geschmückt waren. Heute kann der Besucher des Vorderasiatischen Museums in Berlin das aus Tausenden Fragmenten wiederaufgebaute Ishtar-Tor bewundern.

Noch bevor Kudurru das Ishtar-Tor erreichte, kam er an der gewaltigen, 190 mal 300 Meter messenden „Südburg“, der königlichen Residenz, vorbei. An fünf Höfen lagen die Repräsentations- und Verwaltungsräume sowie die Privatgemächer der königlichen Familie. An den 55 mal 60 Meter großen gepflasterten Haupthof, in dessen Mitte ein Brunnen kühles Wasser verströmte, grenzte der Thronsaal,

der 17 mal 52 Meter maß. Seine rekonstruierte Hoffront ist heute im Vorderasiatischen Museum zu Berlin zu besichtigen. Sie besteht aus glasierten Ziegeln, die auf blauem Hintergrund stilisierte Bäume mit gelbem Stamm und blauen Blättern zeigen. In der Wand gegenüber fanden die Ausgräber eine Nische, in der der Königsthron gestanden haben muß. Möglicherweise hatte der Dichter des biblischen Buches Daniel diesen Saal im Sinn, als er vom Gastmahl des Belsazar schrieb, bei dem das Menetekel wie von Geisterhand an der Wand erschien.

Außerhalb der inneren Stadtbefestigung schloß sich nördlich an die Südburg die „Hauptburg“ an, die als Schatzhaus diente, in dem allerlei Kriegstrophäen und Beutestücke ausgestellt waren. Vielleicht dürfen wir uns vorstellen, daß Kudurru zu diesem „Museum“ Zutritt hatte und sich die Zeit für einen Rundgang nahm. Die Ziegelräuber haben sich hier im Lauf der Jahrhunderte besonders eifrig bedient, so daß den Archäologen nur eine magere Ausbeute beschert war.

Die Prozessionsstraße führte an der „Hauptburg“ vorbei nach Norden, und Kudurru erreichte das in den Ausgrabungen nicht lokalisierte Neujahrsfesthaus. Vielleicht kam er sogar bis zum Sommerpalast des Königs in der Nordostecke der äußeren Stadtbefestigung, den die Archäologen aus dem „Babil“ genannten Hügel gruben. Doch dann war Kudurru sicherlich erschöpft, und es wurde Zeit für eine längere Rast. Er hatte gehört, daß sich am Euphrat, der mitten durch die Stadt floß, trefflich speisen und ausruhen ließe. So ging er den ganzen langen Weg über die Prozessionsstraße zurück zur berühmten Euphratbrücke, der ältesten Steinbrücke, von der wir Nachricht haben, wie Koldewey urteilte. Diodor schrieb den Bau dieser Brücke der Königin Semiramis zu: „Die Pfeiler wurden künstlich in den Grund eingesenkt; sie standen 12 Fuß [rund 3,6 Meter] voneinander ab. Die Steine, welche die Gewölbe bildeten, wurden mit eisernen Zapfen befestigt und die Fugen derselben mit Blei ausgefüllt. Die Pfeiler hatten auf der Seite gegen die Strömung

Stier-Relief von der Prozessionsstraße (um 580 v. Chr.).





Der Drache war das Symboltier des Gottes Marduk. Drachen-Relief von der Prozessionsstraße (um 580 v. Chr.).

einen eckigen Vorsprung, dessen Seiten geschweift waren und allmählich bis zu der Breite des Pfeilers ausliefen,

so daß das scharfe Eck den Andrang des Gewässers zerteilte und die dem Stoß ausweichende Rundung die Gewalt des Stromes brach. Die Brücke war mit Zedern- und Zypressenbalken und mit ungewöhnlich großen Palmstämmen belegt und hatte 30 Fuß [rund neun Meter] in der Breite. Sie war mit so vieler Kunst gebaut als irgendein anderes Werk der Semiramis." Diodors Längenangabe von fünf Stadien (rund 800 Meter) ist allerdings phantasievolle Überhöhung; Koldewey konnte bei seinen Ausgrabungen eine Länge von 123 Metern ermitteln. Über diese Brücke wanderte Kudurru in den westlich des Euphrats gelegenen Stadtteil und fand tatsächlich unter Palmen einen kühlen Platz, an dem er sich niederlassen und stärken konnte. Dort wollen wir ihn verlassen und mit ihm nicht mehr die vielen anderen Sehenswürdigkeiten, etwa die weiteren 52 Tempel der Stadt, die Stadttore und verschiedenen Stadtbezirke besichtigen.

Das Rätsel der „Hängenden Gärten“

Der Leser wird sich an dieser Stelle fragen, wieso er Kudurru nicht zur bekanntesten Attraktion Babylons begleiten durfte: den „Hängenden Gärten“, die der Antike als eines der sieben Weltwunder galten und in der nachantiken Zeit – nicht, wie oft angenommen, bereits im Altertum – zu den „Hängenden Gärten der Semiramis“ wurden. Der Grund ist, daß die Wissenschaft der Altorientalistik bis heute darüber streitet, wo diese Gärten gelegen, wie sie ausgesehen, ja ob sie überhaupt in Babylon existiert haben.

Die ausführlichste Beschreibung liefert Diodor: „Der sogenannte Garten neben der Burg war nicht ein Werk der Semiramis, sondern eines späteren syrischen Königs. Dieser, sagt man, habe einer Nebenfrau zuliebe, einer geborenen Perserin, welche die Gebirgsauen vermißte, durch eine künstliche Anpflanzung die Eigentümlichkeit des persischen Bodens nachahmen wollen. Jede Seite des Parks war 400 Fuß [rund 120 Meter] lang; er zog sich bergan und hatte mehrere Erhöhungen hintereinander, in

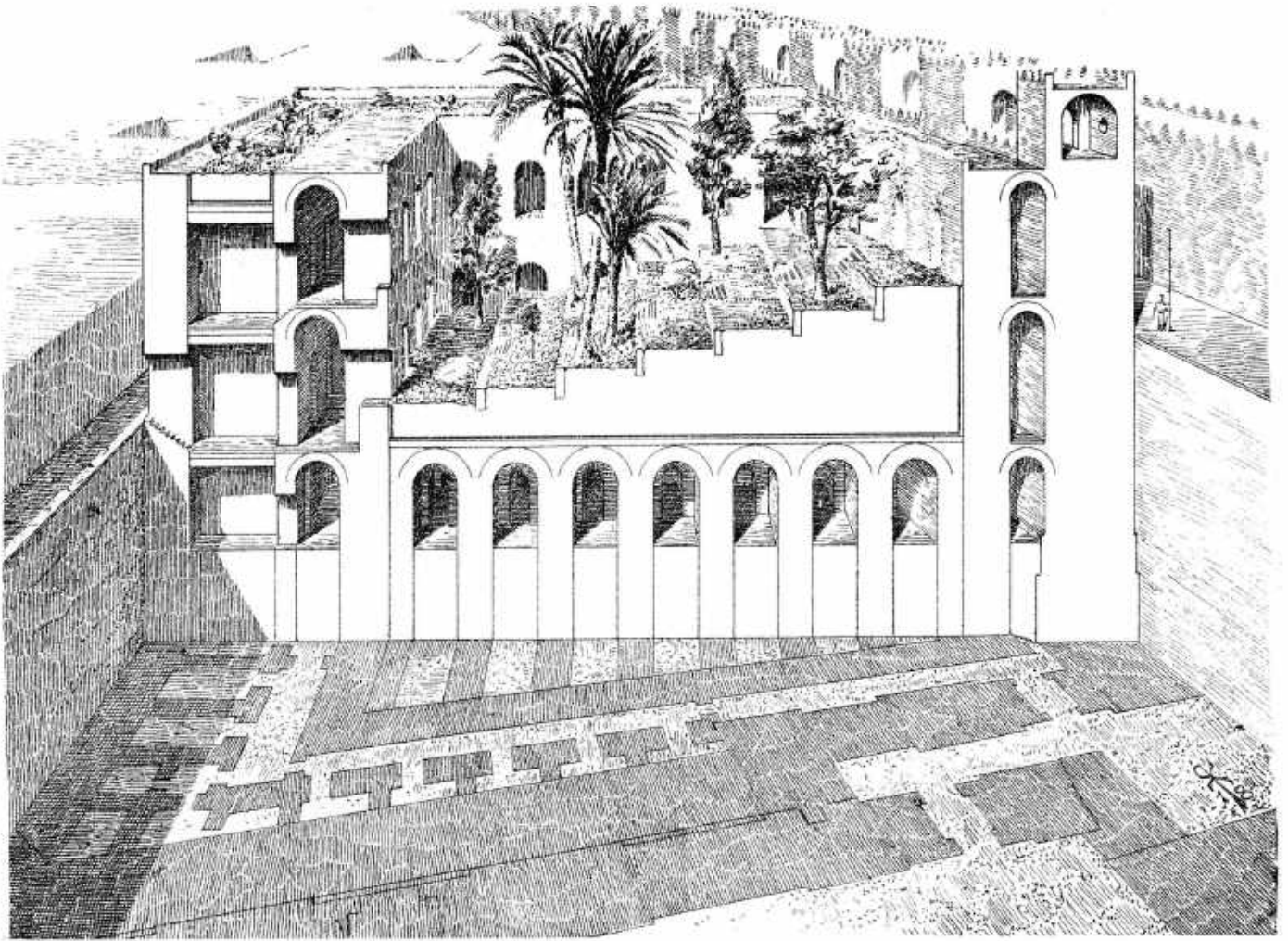
der Art, wie man es in einem Theater sieht. Unter diesen abgestuften Anlagen standen Hallenreihen, welche die ganze Masse des Gartens trugen; die folgende war immer, aber nur um wenig höher als die vorhergehende. Die letzte Hallenreihe war 50 Fuß [rund 15 Meter] hoch; auf derselben ruhte die oberste Fläche des Parks, die in gleicher Höhe mit dem oberen Raume der Stadtmauer lag. Die festen Zwischenmauern, auf die man viel verwendet hatte, waren 22 Fuß [rund 6,6 Meter] dick, die Öffnungen aber 10 Fuß [rund drei Meter] breit. Oben herüber waren steinerne Balken gelegt, welche mit ihren Fugen eine Länge von 16 Fuß [rund 4,8 Meter] hatten und 4 Fuß [rund 1,2 Meter] breit waren. Die Bedeckung dieser Balken bestand fürs erste aus einer Unterlage von Schilfrohr mit vielem Erdpech vermisch, sodann aus einer doppelten Schicht von gebrannten, mit Gips zusammengefügt Ziegelsteinen, und darauf folgten noch, als drittes Dach, bleierne Platten, damit die Feuchtigkeit von der Erde nicht in den unteren Raum durchdrang. Auf diesem Grund nun war Erde aufgeschüttet, hoch genug, daß die größten Bäume darin wurzeln konnten. Der Boden war geebnet und dicht bepflanzt mit Bäumen aller Art, deren Größe und Schönheit einen angenehmen Anblick gewährte. Die Hallenreihen erhielten dadurch Licht, daß sie übereinander hervorragten; es waren darein viele königliche Gemächer zu verschiedenen Zwecken gebaut. In einer derselben aber, welche Öffnungen gegen die oberste Fläche zu hatte, war ein Pumpwerk angebracht, wodurch man Wasser genug aus dem Fluß heraufziehen konnte, ohne daß man von außen etwas davon bemerkte. Dieser Park ist, wie gesagt, später [als Semiramis] angelegt worden.“ (Die Übersetzung folgt Koldewey, doch habe ich das bei ihm mit „assyrisch“ wiedergegebene griechische *syrou* mit „syrisch“ übersetzt.)

Neben Diodor erwähnen auch Josephus, Strabo und Curtius Rufus diese Gärten. Nach Strabo lagen sie am Euphrat, nach Josephus und Diodor neben dem Palast. Koldewey glaubte, in einem „Gewölbekbau“ genannten Teil der „Südburg“ die Hängenden Gärten wiederentdeckt zu haben. Der Berliner Archäologe Rainer Czichon schreibt dazu („Nebukadnezar II. B. Archäologisch“, in: Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie Band 9; 199–2001): „Der ‚Gewölbekbau‘ ... in der Nordostecke des Palastes galt lange Zeit unumstritten als Substruktion der ‚Hängenden Gärten der Semiramis‘ ... Der von einer starken Mauer umgebene Kernbau

besteht aus je sieben länglichen Kammern beidseits eines Mittelgangs. Er wird an drei Seiten von einem Kranz kleinerer, rechteckiger Kammern umschlossen. Alle Räume waren mit Tonnengewölben eingedeckt und lagen unterhalb des Palastfußbodenniveaus. Die in den antiken Quellen beschriebene Verwendung von Haustein und ein bis zum Grundwasser hinunterreichender Brunnenschacht in einer der Kammern nährte den Glauben, den Standort der ‚hängenden Gärten‘ richtig lokalisiert zu haben. Daran änderte auch der Fund eines Tontafelarchivs mit Rationenslisten in den Kammern, die weite Entfernung zu den königlichen Privatgemächern und das Mißver-

Die Harfe gehört zu den ältesten Instrumenten der Menschheitsgeschichte. Hier ein Terrakotta-Relief aus Babylon (2. Jahrhundert v. Chr.).





Bis heute wird darüber gestritten, wo die berühmten „Hängenden Gärten“ in Babylon gelegen, wie sie ausgesehen – und ob sie überhaupt existiert haben. Der Rekonstruktionsversuch stammt von Robert Koldewey, dem Ausgräber Babylons.

hältnis der tatsächlichen Größe gegenüber den Quellenangaben nichts.“

Der Archäologe Wolfram Nagel und andere sahen dagegen im „westlichen Vorwerk“ direkt am Euphrat eine zu den

Hängenden Gärten gehörende Konstruktion. Dieser Baukomplex besitzt 20 bis 25 Meter dicke Mauern, die den unmittelbar vorbeifließenden Euphrat in sein Bett lenken, und könnte – mit Erde gefüllt – Gärten getragen haben. Ein weiterer Vorschlag zur Lokalisierung stammt von dem Londoner Altorientalisten Donald J. Wiseman. Danach hätten die Gärten im Euphratbogen westlich der „Hauptburg“ und nördlich des „westlichen Vorwerks“ gelegen. D. W. W. Stevenson wiederum suchte sie zwischen Südburg und dem Tempelturm Etemenanki.

Ganz andere Wege beschrift die Oxforder Altorientalistin Stephanie Dalley. Sie war der Ansicht, daß bei den antiken Schriftstellern eine Verwechs-

lung vorläge und die Hängenden Gärten gar nicht in Babylon existiert hätten, sondern vielmehr von Sanherib im assyrischen Ninive angelegt worden seien. Gegen diese These haben jedoch die Innsbrucker Althistoriker Reinhold Bichler und Robert Rollinger Einwand erhoben; in einer überzeugenden, detaillierten Argumentation können sie zeigen, daß die angebliche Verwechslung von Ninive und Babylon nie stattgefunden hat und daß alle antiken Quellen die Gärten klar in Babylon lokalisieren. Zusätzlich ist zu bedenken, daß königliche Gärten und Parkanlagen – „Paradiese“, wie sie bei den klassischen Autoren heißen – eine alte orientalische Tradition sind, die sowohl bei den Assyryern als auch später bei den Persern bezeugt ist, weshalb entsprechende Anlagen durchaus und gerade auch im prächtig ausgebauten Babylon Nebukadnezars und seiner Nachfolger zu erwarten sind. In diesen Parks wurden heimische und exotische Bäume aller Art angepflanzt und sogar verschiedenste Tiere gehalten – sozusagen die frühesten Wildparks oder Zoos

der Welt. Wenn somit kaum ein Zweifel an der grundsätzlichen Richtigkeit der klassischen Quellen und der Existenz einer überaus eindrucksvollen Gartenanlage im Babylon des 6. Jahrhunderts angebracht ist, so ist der archäologische Nachweis derselben schwierig, weil naturgemäß nur wenige Überreste die Jahrhunderte überdauern können.

Einen Schritt weiter führt möglicherweise eine in unserer Diskussion bisher ausgesparte Quelle: die Keilschrifttexte. Lassen wir sie zum Schluß sprechen, um dem Leser einen Einblick in die manchmal mühevollen, aber stets auch spannende und lohnende Arbeit des altorientalischen Philologen zu geben. Im Zusammenhang mit seinen Palastbauten berichtet Nebukadnezar in einer schwierigen Passage: „Zwei starke Kaimauern baute ich aus Bitumen und gebrannten Ziegeln als Feste wie ein Gebirge. Zwischen ihnen errichtete ich einen Bau aus gebrannten Ziegeln und baute hoch oben auf ihm ein großes *kummu* aus Bitumen und gebrannten Ziegeln für meine königliche Wohnstätte.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Ein gro[ßes] *kummu* mit *gigunatim* [... erbaute ich].“

Ein *kummu* kann sowohl einen Tempel- als auch einen Palastteil bezeichnen; an unseren Stel-

len ist zweifellos letzteres gemeint; *gigunu* ist gewöhnlich ein Ausdruck für den Tempelturm oder ein auf Terrassen errichtetes Heiligtum. Nur bei Nebukadnezar kommt der Plural *gigunatim* vor. Bereits das „Chicago Assyrian Dictionary“ hatte 1956 vermutet, daß Nebukadnezar von einer Gartenanlage auf Terrassen als Teil der Königsresidenz spreche, gleichzeitig aber Zweifel an dieser Interpretation geäußert, da nirgendwo von Bäumen im Zusammenhang mit diesem Bauwerk die Rede sei. Allerdings wird in wesentlich früheren sumerischen Inschriften häufiger erwähnt, ein *gigunu* sei „in einem Wald“ oder „inmitten von Zedern“ errichtet worden. Man hat das bisher immer so verstanden, daß das Gebäude in einem Hain errichtet worden sei. Doch könnten die Bäume nicht auf dem *gigunu* selbst gewachsen sein? In diese Richtung weist besonders eine Stelle im Kodex Hammurapi, in welcher der König mit dem Beiwort gepriesen wird: „der das *gigunu* der Göttin Aja mit Grün bekleiden ließ“. Man hat hier „Grün“ mitunter im Sinn eines Vorhangs oder farbiger Ziegel interpretiert, doch ist das wenig plausibel, da das entspre-

Parkanlagen haben im Osten eine lange Tradition – „Paradiese“ heißen sie bei den klassischen Autoren. Das assyrische Relief unten stammt aus dem 7. Jahrhundert v. Chr.



chende babylonische Substantiv sonst ausnahmslos Pflanzen meint.

Hammurapi ließ also das *gigunu* der Aja bepflanzen. Von dieser Interpretation ausgehend ließe sich vermuten, daß die *gigunu* genannten, terrassenförmigen Bauten in Mesopotamien seit alters begrünt waren und die Hängenden Gärten von Babylon in dieser Tradition standen: Das „*kummu* mit *gigunatim*“ Nebukadnezars wäre dann ein Palastteil gewesen, der auf der höchsten Stufe mehrerer, aus gebrannten Ziegeln errichteter und bepflanzter Terrassenanlagen stand. Lediglich die Größe und Pracht der Anlage hätte dann – wie auch bei anderen Bauten Nebukadnezars – alles bisher Bekannte in den Schatten gestellt und die Hängenden Gärten in den Rang eines Weltwunders erhoben.

Die Zukunft Babylons

Wir haben das Auf und Ab der Geschichte Babylons über mehr als zwei Jahrtausende verfolgt und den Leser auf einen Rundgang durch die glanzvolle, sagenhafte Metropole des 6. Jahrhunderts geführt. Dies wurde möglich durch die Arbeit der Archäologen, die in Ödnis und Hitze das versunkene Babylon ausgruben und wiedererstehen ließen, sowie der Altorientalisten, welche in den Universitäten und Museen der ganzen Welt die Keilschrifttexte zu lesen verstehen und die Geschichte der Stadt rekonstruieren. Irakische Wissenschaftler hatten Teile Babylons restauriert und zu einer Besuchsstätte für Touristen gemacht. Babylon und mit ihm der ganze Alte Orient konnten so zum kulturellen Erbe der Menschheit werden – und zur „ersten Hälfte der Geschichte“, wie man in Anlehnung an ein sehr schö-

nes Buch von William W. Hallo sagen könnte („The Ancient Near Eastern Background of Some Modern Western Institutions“. 1996); Hallo drückt damit aus, daß für ihn „Geschichte“ erst mit dem Schreiben beginnt – alles andere ist Vorgeschichte –, weshalb im Alten Orient, einschließlich Ägyptens, die erste Hälfte der dokumentierten Geschichte der Menschheit zu verzeichnen sei. Die tragischen Ereignisse der letzten Jahre im Irak haben dieses Erbe aufs höchste gefährdet, ja zum Teil bereits vernichtet. Die Plünderung des Irak-Museums in Bagdad und noch mehr die systematischen, in riesigem Maßstab betriebenen Raubgrabungen in den ungeschützten, jeder Kontrolle entzogenen archäologischen Stätten im Irak haben unwiederbringlich zahllose Artefakte und Fundzusammenhänge zerstört. Hatte bereits Saddam Hussein durch die Anlage von Tiefgaragen und Restaurants tief in die antike Bausubstanz Babylons eingegriffen, so richtete ein amerikanisches und polnisches Militärlager, das von 2003 bis 2004 inmitten der Ausgrabungsstätte bestand, große und irreparable Schäden an (über die Schäden am kulturellen Erbe des Irak informiert die laufend aktualisierte Internetseite www.iwa.univie.ac.at). Dennoch gibt es noch außerordentlich viel in Babylon zu entdecken und zu bewahren, so daß die Stadt den Status eines UNESCO-Weltkulturerbes verdient hätte. Möge die Zukunft ihr den verdienten Frieden bringen!

Prof. Dr. Michael P. Streck

geb. 1965, ist Leiter des Altorientalischen Instituts an der Universität Leipzig. 2005 erschien von ihm der Band „Sprachen des Alten Orients“.